



Seit Anfang März für den Treff für Angehörige von suchtkranken Menschen zuständig: (v. l.) Ursula Scholzen, Diplom-Sozialpädagogin bei der Caritas Sucht- und Drogenhilfe, Monica Hutano, Funktionsoberärztin und kommissarische Leiterin der Suchtambulanz LWL-Klinikum Gütersloh, Peter Köching, Fachbereichsleitung Suchtberatung bei der Caritas Gütersloh, Christina Albrecht, Pflegefachkraft, Fachpflege Sucht und Systemischer Coach am LWL-Klinikum, und Dr. Ulrich Kemper, Chefarzt des Zentrums für Suchtmedizin am LWL-Klinikum. Fotos: Bojak

Wenn Sucht die Familie krank macht

Von REGINA BOJAK

Gütersloh (gl). Wenn der Leidensdruck immer größer wird, die Situation endgültig über den Kopf zu wachsen scheint, dann kann Angehörigen von Suchtkranken schon der Austausch mit anderen Angehörigen helfen. Bereits die Erkenntnis „Ich bin nicht allein in so einer Situation“, kann entlastend wirken. Caritas und LWL-Klinikum machen mit dem Angehörigen-Treff ein niederschwelliges Angebot.

Der Leidensdruck von Partnern, Kindern und weiteren Familienangehörigen von suchtkranken Menschen sei immer immens hoch. Darin sind sich die Organisatoren von Suchtambulanz des Klinikums und Suchtberatung der Caritas einig. „Ange-

hörige werden von der Sucht der Betroffenen krank gemacht“, sagt Dr. Ulrich Kemper, Chefarzt des Zentrums für Suchtmedizin am LWL-Klinikum Gütersloh. Angststörungen und Depressionen gehörten zu häufigen Erkrankungen. Kinder von suchtkranken Eltern hätten ein „sehr, sehr hohes Risiko“, selbst suchtkrank zu werden. Das Risiko sei sechsfach höher als bei Kindern aus einem Haushalt ohne Suchterkrankung.

Angehörige von Suchtkranken stünden andauernd unter hohem Stress, ergänzt Ursula Scholzen, seit 20 Jahren Diplom-Sozialpädagogin bei der Caritas Sucht- und Drogenhilfe. Gemeinsam mit Christina Albrecht, Pflegefachkraft für Fachpflege Sucht und Systemischer Coach am LWL-Klinikum Gütersloh, leitet Ursula

Scholzen den Angehörigentreff. Die Angehörigen versuchen, das System aufrechtzuerhalten – sie sorgen dafür, dass der Suchtkranke zum Beispiel seine Arbeit nicht verliere, dass der Familienalltag nicht zusammenbreche und dass die Suchterkrankung nach außen hin möglichst verborgen bleibe. Sie versuchen, „die Fassade aufrecht zu erhalten“. Für eigene Bedürfnisse bleibe kaum Energie übrig.

Der Angehörigentreff, der Anfang März gestartet ist, will die Besucher, die das Angebot in Anspruch nehmen, dabei unterstützen, wieder selbst für sich zu sorgen. Bei einem der ersten Treffen habe zum Beispiel das Thema „Grenzen“ im Mittelpunkt gestanden. In einem Rollenspiel hätten sich die Teilnehmenden nähern und aufzeigen sollen,

wenn der jeweils andere ihnen zu nah komme. „Teilweise standen sich die Personen Nase an Nase gegenüber. Sie sind gar nicht mehr in der Lage zu sagen: Bis hierher und nicht weiter“, erläutert Ursula Scholzen.

Beim Angehörigentreff werde nach so einer praktischen Übung gefragt, welche Schlüsse die Betroffenen daraus ziehen könnten. Aufgabe für den Alltag könne anschließend sein, zu üben, Grenzen zu setzen.

Über eine schnelle Entwicklung gleich bei den ersten Treffen haben sich Ursula Scholzen und Christina Albrecht besonders gefreut: „Zu Beginn waren die fünf Besucher sehr zurückhaltend. In der Pause standen dann alle draußen zusammen und haben sich intensiv über ihre Erfahrungen ausgetauscht.“

Verhaltensänderung erzwingt eine Reaktion

Gütersloh (rebo). Seit mehr als fünf Jahren stelle die Caritas fest, dass etwa ein Viertel der Klienten in der Suchtberatung Gütersloh Angehörige seien, die selbst Hilfe benötigten, erläutert Peter Köching, Fachbereichsleiter der Suchtberatung, wie die Idee entstanden ist, den Angehörigentreff einzurichten. Caritasverband und LWL-Klinikum seien in der ambulanten Sucht- und Drogenhilfe seit Jahren zentrale Kooperationsinstitutionen im Kreis Gütersloh. Mit dem Angehörigentreff könne eine große Gruppe von Menschen angesprochen und noch gezielter Unterstützung angeboten werden. Der Treff sei ein niederschwelliges Angebot, das

grundsätzlich jedem offenstehe. Die Teilnahme sei kostenlos.

Ursula Scholzen erklärt, warum es manchmal nicht nur den Angehörigen hilft, wenn sie zum Beispiel die Energie aufbringen, Grenzen zu ziehen. „Wenn Angehörige die Verantwortung für sich übernehmen und ihr Verhalten ändern, müssen die Suchtkranken darauf reagieren.“ „Wir wollen die Angehörigen wieder handlungsfähig machen“, ergänzt Köching. Und Christina Albrecht betont, auch im Angehörigentreff könnten keine schnellen Lösungen geboten werden. Aber auf sich selbst zu achten, sei kein Egoismus, sondern unbedingt notwendig.



Ambulanzzentrum im Haus des des LWL-Klinikums: Im Café (Raum 212) des Hauses treffen sich an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat Angehörige von Suchtkranken.

Hintergrund

□ Alle Menschen aus dem engen Umfeld von Personen, die an einer Sucht erkrankt sind oder bei denen eine solche Entwicklung vermutet wird, sind zum Angehörigentreff eingeladen.
 □ Er findet an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat von 16.30 bis 18 Uhr statt, im Café im LWL-Ambulanzzentrum, Hermann-Simon-Straße 7. Ursula Scholzen, scholzen@caritas-gueetersloh.de, 05241/994070, und Christina Albrecht, christina.albrecht@lwl.org, 05241/5022022, stehen für die Anmeldung und Informationen zur Verfügung.
 □ In der Suchtambulanz wurden im vergangenen Jahr 2211 Patienten behandelt. In der Klinik für Suchtmedizin (stationär) waren es rund 1800 Patienten.